

Mut zum Verzicht

Predigt zu Aschermittwoch 2024

Joël 2, 12-18; 2 Kor 5,20-6,2; Mt 6,1-6;16-18

„Das schlimmste Wort, das ich nach der Wende gelernt habe, heißt ‚Besitzstandswahrung!‘ Diese Einschätzung stammt von Giselher Quast, dem ehemaligen Magdeburger Domprediger. Mir ist bewusst, dass ich mich, wenn ich das zitiere, auf ein Minenfeld begeben. Der Begriff wird ja nicht nur tarifrechtlich gebraucht, sondern drückt auch eine weit verbreitete Anspruchsmentalität aus. „Verzicht“ ist da ein Unwort und wird höchstens, wenn äußere Umstände dazu zwingen, widerwillig erlitten. Eher erwarten viele, in allen Lebensbereichen möglichst aus dem Vollen zu schöpfen, den Genuss sogar noch zu steigern und sich darin nicht einschränken zu lassen. Darum trauen sich auch Politiker kaum, darüber zu reden.

Das ist natürlich derzeit ein besonders heikles Thema. Durch die Pandemie, den Ukraine-Krieg, die Energiekrise und die Inflation sind viele Menschen in existentielle Bedrängnis geraten. Irgendwie leben wir alle inzwischen mit irgendwelchen Verzichteten. Brauchen wir dann noch – so könnte man fragen – jetzt auch noch eine besondere Fastenzeit? Reicht es nicht endlich mal mit dem Verzichteten-müssen?

Da tut es gut, sich zu vergewissern, was die Fastenzeit eigentlich sein will. Die großen Lehrmeister und -meisterinnen der christlichen Spiritualität hatten dafür einen wachen Blick. Es ging ihnen zwar durchaus darum, auf etwas ganz Konkretes zu verzichten, etwa auf Fleisch oder Wein. Doch das sollte kein Selbstzweck sein, etwa, um gesünder zu leben. In der Regel des heiligen Benedikt steht z.B.: „So möge jeder über das ihm zugewiesene Maß hinaus aus eigenem Willen in der Freude des Heiligen Geistes Gott etwas darbringen“ (RB 49). Das bedeutet, der Verzicht ist ein Beziehungswort. Recht verstanden hilft er, frei zu werden für Gott und für andere Menschen.

„Die Entsagung mindert in uns die Selbstsucht und öffnet unser Herz für die Armen“, so heißt es in einem Text zur Fastenzeit. Verzicht tut also nicht nur einem selbst gut,

sondern hat wesentlich auch einen sozialen Bezug, drückt Barmherzigkeit und Solidarität aus und steht im Zusammenhang mit dem Gemeinwohl.

Verzicht bedeutet deshalb auch, Gewohntes zu hinterfragen und Abhängigkeiten aufzudecken, Mehreres abzuwägen und dann bewusst zu entscheiden, Freiheit auszuüben und Unsicherheiten zu ertragen. „Verzicht nimmt“ – wie Martin Heidegger sagt – „nicht, sondern gibt“. Inzwischen ist diese individuelle Tugend fast zu einer gesamtgesellschaftlichen Notwendigkeit geworden, nicht zuletzt auch, um unsere Schöpfung vor einem Kollaps zu bewahren.

Freilich gehört Mut dazu, sich auf diese Tugend einzulassen. Ja, es geht sogar um wahre Demut, den – wie es das Althochdeutsche nahelegt – „Mut zum Dienen“. Das aber bedeutet nicht „zu kriechen“, sondern sich und die anderen zugleich als endliche und bescheidene wie auch würdevolle und freiheitliche Vernunftwesen zu begreifen und danach zu leben.

Beides drückt sich auch im Aschekreuz aus. Einerseits werden wir an die Endlichkeit unseres Lebens erinnert. **„Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst“** – so lautet eine der Formeln, die bei der Austeilung des Aschekreuzes gesprochen werden kann. Andererseits ist uns im Aschekreuz etwas unendlich Kostbares zugesagt, das in dem Satz ausgedrückt ist, der bei der Austeilung meist gesprochen wird: **„Bekehrt euch und glaubt an das Evangelium“**. Weil es das Evangelium gibt, sind wir imstande, anders zu leben. Denn jetzt gilt: Jesus Christus ist ein für alle Mal an unserer Seite, im Leben und auch im Sterben. Durch ihn hat unser Leben eine ganz neue Perspektive gewonnen. Daran erinnert uns auch der Apostel Paulus in der heutigen Lesung (2 Kor 6,2): „Jetzt ist sie da, die Zeit der Gnade; jetzt ist er da, der Tag der Rettung.“

So können wir uns heute, am Aschermittwoch, bewusst machen, dass wir gemeinsam auf Ostern zugehen. Gott kommt darin unserer Sehnsucht nach einem erfüllten Leben entgegen. Wenn wir uns an ihn halten, wird unser Herz weit und wir leben aus einer größeren Tiefe. Wir werden fähig, Liebe zu empfangen und Liebe zu verschenken. So gesehen kann uns diese Fastenzeit helfen, über unsere eigenen Grenzen

hinauszuwachsen und schöpferisch zu einem menschenwürdigen Leben in unserer Gesellschaft beizutragen.